Industrie, Landwirtschaft und Gatt

Autor(en): **Schröder, Dietmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **49 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Industrie, Landwirtschaft und Gatt

In einem offenen Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl hatte Prof. Dietmar Schröder von der Universität Trier auf einige Ungereimtheiten im Denken der Gatt-Strategen hingewiesen. Inzwischen ist die Uruguay-Runde abgeschlossen worden. Bekanntlich ist nicht die Ausformulierung eines Gesetzes der entscheidende Schritt, sondern seine Umsetzung. Der Schuss tut nur weh, wenn er trifft. So gesehen sind die Überlegungen Prof. Schröders auch heute noch bedenkenswert. Hier einige markante Ausschnitte daraus. Sie könnten Gegenstand der nächsten Gatt-Runde sein. Bis dahin wächst hoffentlich die Einsicht, dass im Zentrum aller ökonomischen Aktivitäten nicht die Gewinnmaximierung für einzelne, sondern die Nutzenoptimierung für alle stehen muss. (Red.)

Sehr geehrter
Herr Bundeskanzler,

Wissenschaftler aus sechs Wirtschaftsforschungsinstituten haben Ihnen geraten, in den Gatt-Verhandlungen Konzessionen zu Lasten der Landwirtschaft und zum Nutzen der Industrie zu machen. Hierzu ein paar Anmerkungen, die die Qualität dieses Rates deutlich relativieren:

Wenn wir die heimische Agrarproduktion opfern, und das ist ja das Ziel der Amerikaner und unserer Ökonomen, gehen 3 Prozent der Arbeitsplätze verloren. Bezieht man die Zulieferer, Verarbeiter und Händler ein, dann sind es nahezu 10 Prozent. Will man 10 Prozent neue Arbeitsplätze schaffen? Wenn das so einfach ist, kann es in den neuen Bundesländern sofort unter Beweis gestellt werden.

Heimische Agrarproduktion bietet Sicherheit. Sie gewährleistet stetige Versorgung, Frische und Qualitätsstandards, die wir und nicht andere setzen. Das sind Vorzüge, die wir nicht preisgeben sollten. Und wenn wir unsere Landwirtschaft erst einmal stranguliert haben, werden Nahrungsmittel nicht billiger, sondern teurer. Dann gibt es aber kein Zurück – zumindest kein schnelles und billiges.

Durch Agrarproduktion findet Landschaftspflege statt. Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, die Ökonomen mit der Landschaftspflege beauftragen, wird sie teurer, ohne dass etwas produziert wird.

Wenn wir Agrarprodukte einführen, führen wir Nährstoffe ein. Diese eutrophieren die Landschaft, wenn kein Entzug durch Agrarproduktion erfolgt. Holland sieht «obenauf» noch schön aus, «unten drunter» ist es eine einzige Kloake. Dieses Schicksal droht auch uns, wenn wir Nahrung oder Futter in grossem Umfang importieren. Nährstoffe müssen im Kreislauf verbleiben, sie müssen dort durch Agrarproduktion wieder entzogen werden, wo sie als Exkremente anfallen.

Die meisten Agrarprodukte haben eine geringe Transportwürdigkeit, die meisten Industrieprodukte eine hohe. Ein Auto für 40 000.– wiegt eine Tonne. Ein Computer im gleichen Wert eine Dezitonne. Weizen für 40 000.– wiegt hingegen 100 Tonnen. Seine Transportwürdigkeit ist also 100 mal geringer als die von Autos und 1000 mal geringer als die von Computern. Wenn schon Handel über Tausende von Kilometern, dann lieber mit Industriegütern. Die Transportkosten sind zwar jetzt gering, aber nur, weil die externen Kosten unterschlagen werden. Wenn die Schäden, die der Transport an Luft, Wasser, Boden, Pflanzen, Gesundheit usw. anrichtet, mitberechnet würden, dann wäre Transport um ein Vielfaches teurer, dann wären «Nonsenstransporte» nicht mehr rentabel.

Die Produktionsbedingungen für Agrarprodukte sind in Deutschland genau so gut wie in Amerika. Warum eine Produktion vor der Haustüre aufgeben und Nahrungsmittel von weit her holen? Wenn die Amerikaner zu viel Nahrung oder Land haben, dann mögen sie sich die Zuwanderer aus Westeuropa holen. Es ist unökonomisch und unökologisch, dicht besiedelte Industrieregionen und dünnbesiedelte Agrarregionen zu schaffen.

Amerika hat auch deshalb zu viel Nahrungsprodukte, weil es grosse Energie- und Chemie-Aufwendungen treibt, wodurch die Umwelt belastet wird. Wenn Amerika Agrargüter umweltverträglich produziert, nehmen die Überschüsse deutlich ab. Das gilt auch für die EG. Die EG, die jetzt 20 % mehr Agrargüter produziert als verbraucht, tut dies ebenfalls auf Kosten der Umwelt. Diese Überschüsse müssen abgebaut werden aus ökonomischen wie ökologischen Gründen. Wenn Landnutzung in der EG umweltverträglich betrieben wird, haben wir keine Überschüsse und keine hohen Folgekosten und stören den Weltmarkt nicht. Umweltverträglich ist die bäuerliche Landnutzung, umweltbelastend die «industrielle Agrarproduktion» (Massentierhaltung, Chemisierung, schwere Maschinen, Monokulturen, grosse Schläge usw.). Aufgrund der Industrialisierung ist auch die Landwirtschaft in ein schlechtes Licht gerückt (worden) und macht grosse Schäden an der Umwelt. Deshalb müssen wir sie aber nicht aufgeben, wir müssen ihr vielmehr ihren bäuerlichen Charakter wiedergeben.

Die Ökonomen fördern durch noch mehr Industrialisierung und Konsum den raschen Aufbrauch der Ressourcen und die Umweltbelastung. Was wir heute verschwenden, fehlt morgen, was wir heute verschmutzen, müssen wir morgen reinigen, was wir heute zerstören (seltene Arten, Urwald, Boden, Ozon usw.) ist unwiederbringlich oder für lange Zeit verloren. Einige Jahrzehnte (fortschrittlichen) Wirtschaftens haben dem Planeten mehr geschadet als einige Jahrtausende bäuerlichen Wirtschaftens.

Wenn die Ökonomen nach noch mehr Industrialisierung schreien, ohne dass sie den Beleg für dauerhafte Umweltverträglichkeit ihrer Produktion und Konsumation erbringen, schaden sie mehr, als dass sie nützen, dann sollte man ihnen den Bleistift wegnehmen und einen Spaten geben, dann wäre ein Institut besser als sechs Institute.

Sie, Herr Bundeskanzler, wären schlecht beraten, wenn Sie dem Rat der Ökonomen folgen würden. Wir brauchen nicht mehr Produktion und Handel, wir brauchen mehr Bescheidenheit und Selbstversorgung. Wir brauchen nicht mehr Wettbewerb, sondern internationale Abmachungen gegen Nonsenstransporte, Wirtschaftseroberung, Völkerwanderung und Umweltbelastung. Wir brauchen Beschränkungen des Ressourcenverbrauchs (z.B. Energiesteuer) und vor allem des Bevölkerungswachstums. Wenn uns das nicht gelingt, ist in Kürze «alles zu spät». Dann werden die Ökonomen sich und uns totgewachsen und totkonkurriert haben, oder es ergibt sich aus einem Wirtschaftskrieg mal wieder ein «ordentlicher» Krieg.

Prof. Dr. Dietmar Schröder